

Ich bin Luca S.

eins

Ich bin Luca.

Luca S. Aber nennen Sie mich einfach Luca, wenn ich Ihnen einmal zufällig auf der Straße begegnen sollte. Wahrscheinlich wird das nie passieren, da ich nie auf der Straße bin. Was soll ich auch da? Dreck, Lärm, Autos, Menschen. Diese Faktoren schrecken mich irgendwie ab. Vielleicht liegt es auch nur an mir, aber ich bin einfach nicht gerne unter Leuten. Diese dauernden Smalltalk-Gespräche. Das Gerede über das aktuelle Wetter, die derzeitige politische Lage. Gepaart mit etwas Wirtschaftswissenschaften und dem allerneusten Klatsch. Nein, das ist nichts für mich und deswegen bin ich auch nicht gern unterwegs. Ist das schlimm? Ich weiß es ehrlich gesagt nicht, doch das ist im Moment mein kleinstes Problem. Irgendwie hat sich mein Leben innerhalb eines Tages total verändert. Am Morgen war ich noch ein depressiver Mittzwanziger, der Selbstmordgedanken hegte und seit Jahren auf der Suche nach dem Sinn des Lebens ist. Jetzt bin ich ein depressiver Mittzwanziger, der Selbstmordgedanken hegt, seit Jahren auf der Suche nach dem Sinn des Lebens ist und in Untersuchungshaft sitzt, weil er des Mordes an einer jungen Frau verdächtigt wird.

Mathias Klammer – Nicht hier, nicht jetzt – Leseprobe

Auszug aus der Erzählung „Ich bin Luca S.“

Mein emotionales Grundgerüst steht zwar noch, aber nun ist mein wichtigstes Gut flötengegangen – die Freiheit. Für eines ist die Sache auf alle Fälle gut gewesen: Ich habe jetzt erst erkannt, dass die Freiheit der wichtigste Teil im menschlichen Leben ist. Seit meiner Kindheit war ich mir immer sicher gewesen, dass die Wahrheit die Welt regiert, doch der heutige Tag hat mir gezeigt, wie falsch ich lag.

Aber kommen wir noch einmal auf mich zurück. Mein Name ist also Luca. Vielleicht nennen Sie mich doch Luca S., falls Sie mich auf der Straße treffen. Oder in Untersuchungshaft. Luca S. klingt einfach besser, lässiger.

Mein richtiger Name ist eigentlich Luca Sven. Ja, Sie haben richtig gelesen – Luca Sven. Nein, ich bin kein Schwede, noch habe ich andere ethnische Hintergründe. Ich bin Österreicher. Zu meinem eigenen Schutz nenne ich an dieser Stelle meinen richtigen Herkunftsort nicht. Man weiß ja nie. Bei den ganzen Leuten, die heutzutage so herumstreunen.

Auf alle Fälle hat mich mein Name, der eigentlich aus zwei Vornamen besteht, schon öfters in komische Situationen gebracht. Die Menschen glauben mir nie, dass ich wirklich so heiße, und ich muss ihnen immer tausendmal versichern, dass ich sie auch wirklich nicht auf den Arm nehme. Als ob es keine lustigeren Wortspiele gäbe als Luca Sven?! Pfff...

Sie fragen sich jetzt sicher: Warum ist dieser junge Mann depressiv? Heißt er wirklich Luca Sven? Was mache ich bloß, wenn er mir einmal auf der Straße begegnet? Fragen über Fragen. Antworten gibt es aber keine. Lehnen Sie sich

Mathias Klammer – Nicht hier, nicht jetzt – Leseprobe

Auszug aus der Erzählung „Ich bin Luca S.“

lieber einmal zurück und hören Sie sich meine Geschichte an. Ich verspreche auch, dass sie nicht allzu lang wird. Ach ja – und nennen Sie mich doch lieber bloß Luca. Das klingt besser.

Hallo, ich bin Luca. Luca S. Aber nennen Sie mich einfach Luca, wenn ich Ihnen einmal zufällig auf der Straße begegnen sollte. Wahrscheinlich wird das nie passieren, da ich nie auf der Straße bin. Was soll ich auch da? Dreck, Lärm, Autos, Menschen. Diese Faktoren schrecken mich irgendwie ab. Vielleicht liegt es auch nur an mir, aber ich bin einfach nicht gerne unter Leuten. Ich bin ein depressiver Mittzwanziger und...

Ach, vergessen Sie es einfach!

zwei

Eins, zwei, drei, vier. Ich zähle die Kacheln an der Wand. Sie erinnern mich an mein karges Zuhause, meine kleine Wohnung in der Innenstadt. Ich besitze nicht viel. Die wenigen Besucher, die bis jetzt in mein Reich eingedrungen sind, waren maßlos enttäuscht. Ich weiß nicht, was sie erwartet hatten. Das auf alle Fälle nicht, denn sonst hätten sie nicht einen solch entrüsteten Blick aufgesetzt, als sie durch die Haustür getreten waren.

Ich gebe zu, dass ich ein Minimalist bin. Ich kaufe nur das Nötigste, denn das Nötigste reicht mir. Mein Kühlschrank ist fast immer leer. Der Fernseher überträgt nur ORF 1 und ORF 2. Oder wie meine Eltern immer sagen – FS 1 und FS 2. Die eigentlich rote Orchidee blüht auch nicht mehr richtig. Vielleicht hätte ich sie öfter gießen oder sie einfach in Ruhe lassen sollen. Keine Ahnung, auf alle Fälle ist sie nicht mehr rot, eher tot.

Es stört mich nicht, wenn ich auf meinem kaputten Couchsessel sitze und genüsslich FS 2 schaue. Ich greife dann regelmäßig auf den wackeligen Tisch, der direkt neben dem Sessel steht, und genehmige mir ein paar Erdnüsse. Auch wenn ich sonst eher minimalistisch unterwegs bin, Erdnüsse gehören zur Standardausstattung eines jeden anständigen Haushalts. Davon kann man nie genug, geschweige denn zu viel haben. Der Clou hinter den Erdnüssen ist die Vielschichtigkeit. Einerseits schmecken sie hervorragend, andererseits kann man sie guten Gewissens Gästen anbieten, wenn sie gerade einmal

zufällig vorbeischaun. Wie gesagt, das kommt bei mir nicht allzu oft vor, doch im Falle des Falles habe ich zur Sicherheit vorgesorgt. Mit Erdnüssen.

Sogar auf dem kleinen Nachtkästchen aus Holz, das neben meinem Eisenbett fristet, steht eine kleine Schüssel mit Erdnüssen. An dieser Stelle möchte ich es endlich loswerden:

„Hallo, ich bin Luca S. und ein Nussfetschist.“

Wow, das tut richtig gut, es endlich gesagt zu haben! Ich habe mir das schon oft vorgenommen, doch bis jetzt hat sich mir nie die passende Gelegenheit geboten. Das hat sich jetzt ein für alle Mal geändert!

Mein Blick fällt wieder auf die weißen Kacheln. Ich bin bei der Vierten stehen geblieben. Fünf, sechs, sieben, acht, neun...

Das Geräusch einer knallenden Tür lässt mich aus meinen zählenden Gedanken hochfahren. Ich blicke nach rechts. Ein bulliger Mann mit einem dichten Vollbart steht vor mir. Seine grimmigen Augen lassen nichts Gutes vermuten. Ich spüre, dass mein rechtes Bein zu zittern beginnt. Auch das ist kein gutes Zeichen. Immer wenn ich Angst bekomme, beginnt irgendein Körperteil an mir unkontrolliert zu zucken. Ich bin quasi ein Teilzeit-Parkinson-Patient. Aber das dafür auf Lebenszeit.

Doch zurück zur gegenwärtigen Situation. Ich starre wie gebannt auf den Polizisten im mittleren Alter und er starrt mit dem gleichen Ausdruck zurück. Am liebsten würde ich sagen:

„He, lässiger Vollbart, steht dir überhaupt nicht!“ Doch ich sage nur:

„...“

Na ja, es ist mehr ein kurzes Röcheln. Ein kleiner Husten sozusagen. Mein Blick wendet sich trotz allem nicht ab.

„Was haben Sie gesagt?“, fragt der Polizist im Türrahmen gereizt. Das genügt mir, um definitiv die Nerven zu verlieren. Ich stütze meinen Kopf in beide Hände und beginne demonstrativ zu weinen. Ich will damit keine unterschwelliger Gefühle hervorrufen, nein, es ist mir ernst. Mir ist gerade danach, einfach zu weinen und das tue ich auch.

Ich habe meine Augen geschlossen, doch in meinem Inneren weiß ich, dass der Grimmbart nun unsicher geworden ist.

Grimmbart. Genau so werde ich den guten Mann ab jetzt nennen. Ich höre, wie er von einem Bein auf das andere tritt. Er kann mit diesem überraschenden Szenenwechsel nicht umgehen. Langsam geht er auf mich zu. Er ist nur noch ein paar Schritte von mir entfernt, da spüre ich eine kräftige Hand, die mir aufmunternd auf die Schulter klopft. Vorsichtig hebe ich meinen Blick und schaue in zwei stahlblaue Augen. Ein Anblick für Götter.

„Das wird schon wieder“, murmelt Kommissar Grimmbart und setzt sich auf den Stuhl, der mir gegenüber steht. So sitzen wir nun da, vis-a-vis, ohne eine Regung. Der Polizist holt tief Luft.

„Herr Sven“, beginnt er und ich reagiere sofort. Wenn jemand meinen Namen ruft, kann ich nicht anders, als zu

reagieren. Das ist wahrscheinlich ein Urinstinkt, der mich da immer wieder packt.

„Herr Sven“, wiederholt Grimmbart und mein Blick sucht sogleich den seinen.

„Wie geht es Ihnen?“ Die Frage hallt durch den Raum. Wie es mir geht? Wenn ich das bloß wüsste?! Was soll ich auf diese Frage antworten? Eine reine Höflichkeitsfloskel wie „Danke, gut“ oder soll ich ausschweifender werden? Ihn quasi an meinem kläglichen Leben teilnehmen lassen?

„Haben Sie mich gehört?“, fragt der Grimmbart. Erst jetzt fällt mir auf, dass ich ziemlich lange nicht auf seine Frage reagiert habe. Schnell sage ich:

„Danke, den Umständen entsprechend.“ Der Grimmbart lacht. Das glaube ich zumindest, denn so leicht kann man das bei dieser dichten Gesichtsbehaarung nicht feststellen.

„Das hört man in einer solchen Umgebung gern“, sagt der Polizist und holt wieder Luft. Sein Atem geht auffällig schwer und das laute Keuchen geht mir auf die Nerven. Wiederum fällt mir etwas dazu ein, doch ich kann mich zusammenreißen. Die Untersuchungshaft ist wohl nicht der richtige Ort für kleine Witzeleien.

Ich schaue dem Beamten erneut in die Augen und bemerke, dass er meinem Blick sofort ausweicht. Er starrt auf den karierten Notizblock, der vor ihm auf dem Tisch ruht, und scheint angestrengt nachzudenken.

„Herr Sven.“

„Mein Gott, ich weiß, wie ich heiße“, denke ich mir. Wiederum sage ich nichts.

„Wenn ich mich Ihnen kurz vorstellen dürfte, ich bin Hauptkommissar Wolfgang Grimm.“

„Bart“, entfährt es mir und ich lehne mich, erschrocken über meine eigenen Worte, zurück.

„Wie bitte?“, fragt der Hauptkommissar.

„Nur ein Gedanke“, sage ich hastig, doch der suspektere Blick des Polizisten bohrt sich tief in mein Gesicht.

„Tut mir leid“, setze ich noch schnell nach. Wolfgang Grimm nickt nur unmerklich. Wiederum das obligate Schnaufen.

„Also gut, Herr Sven. Sie sagen, dass es Ihnen gut geht. Dann steht einer sofortigen Befragung auch nichts im Wege, oder?“ In meinem Kopf rattert es wieder. *Im Wege stehen. Sofortige Befragung.* Die blanken Kacheln erregen meine Aufmerksamkeit. Ich schweife ab, um in der nächsten Sekunde wieder an den Ort des Geschehens zurückzukehren. Das ist schon seit jeher mein größtes Problem. Wenn ich müde werde, drifte ich gerne in Tagträumereien ab, die mich die triste Gegenwart total vergessen lassen.

Ich gehe über ein weites Feld. Das hohe Gras kitzelt an meinen nackten Füßen. Es stimuliert mich. In weiter Ferne erspähe ich ein paar Pferde, die fröhlich über die Weide galoppieren. Das Gras wird mit jedem Schritt höher. Einige Augenblicke später verdeckt es mich vollends und ich kann mich einfach fallen lassen. Fallen lassen in eine unendliche Geborgenheit. Ein unvorstellbares Gefühl, doch es hält nicht lange an. Die ganze Erde beginnt zu beben. Sie schüttelt mich hin und her, packt mich an den Schultern und zerrt mich nach vorne.